

GEISSELER über den perfekten Politiker

## Leidenschaft, Verantwortungsgefühl und Augenmass

**L**iebe Leserinnen und Leser, haben Sie sich schon einmal gefragt, was einen Politiker zu einem guten Politiker macht? Diese Frage mag ziemlich trivial klingen. Doch ich fürchte, sie ist nicht so einfach zu beantworten. Zumindest nicht für uns Wählerinnen und Wähler. Wissen müssten es hingegen unsere Politiker. Zumindest die erfolgreichen unter ihnen. Sprich diejenigen, die vom Bündnervolk gewählt worden sind. Also unsere Nationalrätinnen und Nationalräte: Silva Semadeni, Heinz Brand, Martin Candinas, Josias Gasser, Hansjörg Hassler. Sie, die allesamt so erfolgreich in Bern politisieren.

In seiner Ausgabe vom vergangenen Freitag hat das «Bündner Tagblatt» Frau Semadeni und die Herren Brand, Candinas, Gasser und Hassler gefragt,

was einen erfolgreichen Politiker denn ausmache. Zielstrebigkeit. Fleiss. Authentizität. Glaubwürdigkeit. Medien-gewandtheit. Durchsetzungswille. Bodenständigkeit. Erfolgreiche Politiker und Politikerinnen würden echtes Interesse am Leben und an den Hoffnungen und Problemen der Menschen zeigen. Es solle stets die Sache im Mittelpunkt stehen und nicht die eigene Wiederwahl. So lauteten die Antworten der erfolgreichen Politikerinnen und Politiker.

Liebe Leserinnen und Leser, ist für Sie damit die Frage, was einen Politiker zu einem guten Politiker macht, beantwortet? Um offen zu sein: ich finde nicht.

Plattitüde an Plattitüde zu reihen, macht für mich noch keinen guten Politiker aus. Echtes Interesse an den Hoffnungen und den Problemen der Menschen halte ich bei jemandem, der sich Volksvertreter nennt, für nicht mehr und nicht weniger als eine Selbstver-

ständlichkeit. Ich fürchte, wir müssen die Frage, was einen Politiker zu einem guten Politiker macht, selbst zu beantworten versuchen. Auf unsere erfolgreichen Politiker ist für einmal kein Verlass. Wenn ich mir einen Politiker wünschen dürfte, dann würde er mich und meine Meinungen herausfordern. Er würde es wagen, mir zu widerspre-

Meinung hat, sondern auch zu ihr steht. Wenn ich mir einen Politiker wünschen dürfte, dann hätte er Humor. Und könnte, wenn es denn sein muss, auch über sich selber lachen. Er würde zwar die Sache ernst nehmen, nicht aber unbedingt sich selber. Wenn ich mir einen Politiker wünschen dürfte, dann könnte er gut reden. Frei reden. Verständlich reden. Witzig reden. Er würde zumindest die Grundsätze der Grammatik kennen.

Wenn ich mir einen Politiker wünschen dürfte, dann würde er glauben. Glauben daran, dass sich die Welt verändern lässt. Dass sich das Bohren der harten Bretter lohnen wird.

Wenn ich mir einen Politiker wünschen dürfte, dann würde er – in Anlehnung an den deutschen Juristen und Nationalökonom Max Weber, über «Leidenschaft, Verantwortungsgefühl und Augenmass» verfügen. Wenn ich mir einen Politiker wünschen dürfte,

dann würde er ganz viele Fehler machen. Und dazu stehen. Wenn ich mir einen Politiker wünschen dürfte, dann wäre er ehrlich. Auch dann, wenn es für ihn wenig opportunist ist.

Ich gebe zu, meine Anforderungen an den guten Politiker, sie sind nicht gerade gering. Wenn ich mir einen Politiker wünschen dürfte, dann würde ich wohl ein Monster kreieren. Weil kein Mensch diesen Anforderungen gerecht werden kann. Vielleicht müssen wir uns tatsächlich schon damit zufrieden geben, wenn die Politikerinnen und Politiker echtes Interesse an unserem Leben, an unseren Hoffnungen, Problemen und Ängsten zeigen.

Vielleicht gibt es ihn gar nicht, den guten Politiker, vielleicht gibt es tatsächlich nur den erfolgreichen Politiker. Und vielleicht ist dies auch gut so. Vielleicht gilt am Ende ja doch das geflügelte Wort, wonach jedes Land die Politiker hat, die es auch verdient.

lgeisseler@buendnertagblatt.ch



«Plattitüde an Plattitüde zu reihen, macht noch keinen guten Politiker aus»

GASTKOMMENTAR Martin Grichting über den Wandel in der Kirche

## Häuptlinge ohne Indianer

**W**enn es um Kirche und Staat in unserem Land geht, sind es die Fakten, die provozieren, nicht die Personen, die auf einen dramatischen Wandel hinweisen. Die Motivation, die Kirchen in der Schweiz mit Herrn TurTur, dem Scheinriesen aus dem Kinderbuch «Jim Knopf» von Michael Ende zu vergleichen, hat mir der frühere Münsterpfarrer von Basel, Bernhard Rothen, gegeben. Wenn er in schonungsloser Ehrlichkeit reformierte Kirchenleute im «Tages-Anzeiger» als «Häuptlinge ohne Indianer» bezeichnet, weiss er, wovon er spricht. Und wenn ich als Generalvikar des Bistums Chur letztes Jahr in der Stadt Zürich zehn Firmungen gehalten habe, weiss ich auch, wovon ich rede.

Der Secundo-Anteil bei diesen Jugendlichen, deren Eltern oder sie selbst in anderen Ländern religiös sozialisiert worden sind, lag bei über zwei Dritteln. Das heisst, dass die jugendlichen Schweizer sich in Zürich nur noch zu einem kleinen Teil firmen lassen.

In der Innenstadtpfarrei, die aufgrund der ökonomischen Verhältnisse noch weitgehend von Schweizern bewohnt wird, kam es deshalb auch gar nicht erst zu einer Firmung. Von den 31 Jugendlichen, die angeschrieben wurden, meldete sich nur einer an.

Zugebenermassen ist die Entwicklung in Graubünden noch nicht so weit gediehen. Die Musik spielt im Unterland. In Basel-Stadt machen Katholiken und Protestanten zusammengezählt weniger als ein Drittel der Kantonsbevölkerung aus. Im Kanton Zürich sind es noch 58 Prozent, verglichen

mit den 1970er-Jahren, als es noch über 95 Prozent waren. Der Rückgang beträgt konstant ein gutes Prozent pro Jahr, so dass in etwa sieben Jahren eine heikle Grenze erreicht wird.

In der Stadt Zürich ist die reformier-



«In etwa sieben Jahren wird eine heikle Grenze erreicht sein»

te Landeskirche bereits heute aus ökonomischen Gründen nicht mehr in der Lage, ihre unternutzten Kirchengebäude zu halten. Aber auch in Graubünden sind Kirchenleute bisweilen bereits Häuptlinge ohne Indianer. Als der Grosse Rat den Schutz der hohen kirchlichen Feiertage mit 111 zu 0 Stimmen

pulverisierte, ohne den Bedenken der Landeskirchen Gehör zu schenken, stand der Präsident des Kirchenrats der Evangelisch-Reformierten Landeskirche, Andreas Thöny, allein auf weiter Flur. Immer deutlicher zeigt sich ein Gegensatz: Es wird abgerissen, was christliche Grundüberzeugungen im Leben der Menschen konkret werden lässt. Die Ehe wird zu einer Option unter vielen. Der Religionsunterricht wird zusehends in Religionskunde umgewidmet, wodurch er über alles Mögliche informiert, aber nicht mehr den christlichen Glauben verkündet.

Die Exit-Strategie am Ende des Lebens wird salonfähig gemacht. Erbkranker Nachwuchs wird mittels PID wegselektiert. Das und anderes ist auch Trennung von Kirche und Staat, so sehr seitens der Parteien behauptet

wird, man sei dagegen. Stehen bleibt bei dieser Politik nur die Kirchenstruktur, die immer mehr zum isolierten Scheinriesen wird. Darüber muss man reden. Und die Kirchen müssen sich überlegen, was angesichts dieser Entwicklung, bei der sie gar nicht mehr ernst genommen werden von der Politik, tun sollen.

Personen an den Pranger zu stellen, die auf diesen Prozess hinweisen, führt nicht weiter. Und für die Phantomschmerzen bei kirchlich Engagierten, die unter verloren gegangenen Gliedern leiden, kann «der Hof» auch nichts. Denn: Zum jährlichen Rückgang der Kirchenmitglieder im Kanton Zürich trägt zu 80 Prozent die reformierte Landeskirche bei.

MARTIN GRICHTING ist Generalvikar des Bistums Chur. Dieser Gastbeitrag ist eine Replik auf den Artikel «Grichting provoziert Gläubige» im BT vom 26. Juni.

LESERBRIEFE Zu Generalvikar Martin Grichting und zum Wolf

## Martin Grichting schadet der Kirche

Der Leserbrief bezieht sich auf den Artikel «Grichting provoziert Gläubige» im BT vom 26. Juni.

Der Generalvikar von Vitus Huonder, Martin Grichting, hat die bemerkenswerte Vorstellung, dass die römisch-katholische Landeskirche der Schweiz ganz vom Staat zu trennen sei, um als so eine Art Sekte von Hardcorekatholiken seiner Vorstellung weiter zu existieren. Einige mögen dies gut finden, andere nicht. Ich selber gehöre zu den anderen: Ich finde Martin Grichtings Idee nicht gut. Und es stört mich, wenn er – wie kürzlich in einem Gastbeitrag im «Tagesanzeiger» – unsere Kirche mit Hinweis auf ein Buch von Michael Ende einen Scheinriesen nennt. Ich habe ihm daraufhin auf den Kopf zugesagt, dass er selber ein Zwerg sei. Warum ich dies bemerkt habe? Um dies zu verstehen, möchte ich auf ein Buch aufmerksam machen. Es ist nicht von Michael Ende, wie jenes, auf das Bruder Martin die Leserinnen und Leser des «Tagesanzeigers» kürzlich hingewiesen hat, vielmehr von Augusto Monterosso. Erschienen ist es 1978 und es trägt den Titel «Lo demás es silencio. La vida y la obra de Eduardo Torres». Dieser Eduardo Torres sagt irgendwo: «Los enanos tienen una especie de sexto sentido que les permite reconocerse a primera vista.» (Wir Zwerge erkennen einander auf den ersten Blick). Darüber,

dass Martin Grichting mit seiner Bemerkung den Zorn vieler Gläubiger provoziert hat, hat das «Bündner Tagblatt» berichtet. Ich bitte das BT aus diesem Grund, seine Leserschaft ergänzend darüber zu informieren, dass die fortgesetzten Provokationen von Martin Grichting inzwischen bei der Schweizer Bischofskonferenz SBK traktandiert sind. Aus dem einfachen Grund: Er schadet damit der römisch-katholischen Kirche. Ich habe daher noch eine Bitte an meine Mitbrüder der SBK, ganz besonders an Bruder Vitus aus Chur: Sorgt doch dafür, dass Bruder Martin zukünftig keine Gastbeiträge mehr in diversen Zeitungen setzt! Danke.

► CHRISTOPH ZEHNTER, BERN

## Ein gefährliches Spiel mit dem Wolf

Wann endlich wird dem Trauerspiel mit den brutalen Wolfsrissen auf unsere Nutztiere per amtlichem Erlass ein Ende bereitet? Wieder hat ein Wolf in der Zentralschweiz über 30 Schafe gerissen auf die bekannte grausame Art, ohne die Beute zu fressen. Um an die Innereien zu gelangen, werden die Tiere am Bauch aufgerissen und müssen dann kläglich krepieren! Warum setzt das Bundesamt für Umwelt (Bafu) die Schmerzgrenze so hoch an, bis eine solche Bestie geschossen werden darf? Das ist doch glasklar, dass sich ein Raubtier nicht selber therapiert. Ähnlich kurios

ist das Verhalten der Wildhute bei uns bei den Calanda-Wölfen. Da wurde ein Wolf mit einem Peilsender ausgestattet, weil er sich in Tamins und Trin herumtrieb. Am TV wurde ersichtlich, dass er mitten im Dorf ein junges Reh einfach liegen liess, weil Leute kamen. Dieses Tier hätte man abschiessen müssen, anstatt besenden. Nördlich von Bad Ragaz hat ein Wolf nachts eine grosse Herde Jungvieh aufgeschreckt und die Tiere aus der Umzäunung gehetzt – ohne Opfer, aber mit einigem Aufwand für die Bauern. Darum sind die Bauern jetzt wirklich herausgefordert, dieses Trauerspiel nicht länger mitzumachen. Denn die Wölfe bedrohen nicht nur Schafe und Ziegen, sondern auch Esel und Rindvieh. Auf keinen Fall darf es sein, dass Schafalpen frustriert aufgegeben werden wie im Raum Weissstannen die Alpen Fo, Siez und Valtüsch und im Unterengadin die Alp Mundin. Die Umweltverbände WWF und Pro Natura wollen einfach nicht einsehen, welch ein gefährliches Spiel sie treiben, wenn sie die Risse vom Grossraubwild verharmlösen. Eure treuen Mitglieder und Gönner sollten einmal die Schreie von zu Tode gehetzten Wildtieren hören. Dann würden sie wie ich die Mitgliedschaft kündigen. Anstatt mehr Pärke brauchen wir eine gepflegte Landschaft und keine Verbände, die der Landwirtschaft den Wolf aufzwingen wollen. Wir brauchen zufriedene Bauern und eine gesicherte Produktion der Nahrungsmittel.

► PETER HARTMANN, CHUR

IMPRESSUM

**Bündner Tagblatt**

**Herausgeberin:** Samedia (Südostschweiz Presse und Print AG).

**Verleger:** Hanspeter Lebrument. **CEO:** Andrea Masüger.

**Redaktionsleitung:** Larissa M. Bieler (Chefredaktorin, lmb), Norbert Waser (Stv. Chefredaktor, nw), Luzi Bürkli (lub).

**Redaktion:** Sarah Blumer (Beilagenredaktion, blu), Gieri Dermont (Aussenredaktion Surselva, de), Denise Erni (dni), Kerstin Hasse (ha), Flurina Maurer (fm), Nadja Maurer (nm), Marc Melcher (mm), Cornelius Raeber (Beilagenredaktion, cr), Julian Reich (Leitung Ressort Kultur, jul), Thomas Spinas (ts), Claudio Willi (Wi).

**Redaktion Sport:** René Weber (Leitung, rw), Hansruedi Camenisch (Stv., ca), Kristian Kapp (kk), Johannes Kaufmann (jok), Jonas Schneeberger (jos), Jürg Sigel (js).

**Bildredaktion:** Marco Hartmann (Leitung, ham), Yanik Bürkli (yb), Theo Gstöhl (thg), Olivia Item (oi).

**Redaktionelle Mitarbeiter:** Juscha Casaulta (jc).

**Redaktionsadressen:** Bündner Tagblatt, Sommetaustrasse 32, 7007 Chur, Telefon 081 255 50 50, E-Mail: redaktion@buendnertagblatt.ch.

**Verlag:** Samedia, Sommetaustrasse 32, 7007 Chur, Tel. 081 255 50 50, E-Mail: verlag@samedia.ch.

**Kundenservice/Abo:** Samedia, Sommetaustrasse 32, 7007 Chur, Tel. 0844 226 226, E-Mail: abo@samedia.ch.

**Inserate:** Samedia Promotion, Sommetaustrasse 32, 7007 Chur, Telefon 081 255 58 58, E-Mail: inserate@samedia.ch.

**Verbreitete Auflage** (Südostschweiz Gesamt): 81 302 Exemplare, davon verkaufte Auflage 78 482 Exemplare (WEMF-/SW-beglaubigt, 2014).

**Reichweite:** 159 000 Leser (MACH-Basic 2015-1).

Erscheint sechsmal wöchentlich

**Abopreise unter:** www.buendnertagblatt.ch/aboservice

**Bekanntgabe von namhaften Beteiligungen i.S.v. Art. 322 StGB:** Südostschweiz Radio AG, Südostschweiz TV AG, Südostschweiz Emotion AG, Samedia Distribution AG, Samedia Partner AG.

Die irgendwie geartete Verwertung von in diesem Titel abgedruckten Inseraten oder Teilen davon, insbesondere durch Einspeisung in einen Online-Dienst, durch dazu nicht autorisierte Dritte, ist untersagt. Jeder Verstoß wird von der Werbegesellschaft nach Rücksprache mit dem Verlag gerichtlich verfolgt.

© Samedia